

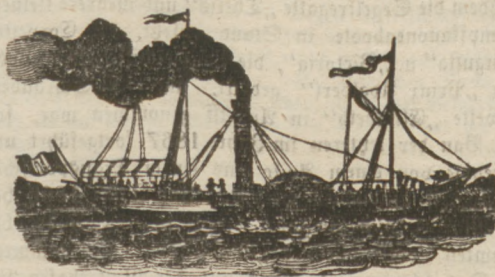
Danziger Dampfboot.

N^o 271.

Dienstag, den 20. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außer halb an:

In Berlin: Ketemeyer's Centr.-Bigs. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Montag 19. November, Abends.

Der Kaiser hat heute die Beglaubigungsschreiben des württembergischen Gesandten v. Thun entgegengenommen und den bisherigen modenesischen Ministerresidenten de Bolo empfangen, dessen diplomatische Mission, sowie die der Vertreter von Neapel, Toskana und Parma seit dem 9. v. M. beendigt ist.

In der heutigen ersten Sitzung des wiedereröffneten niederösterreichischen Landtages beantragte Baron Pratobevera die Wahl eines Elserausschusses, um eine Adresse zu entwerfen, die der Regierung den Dank des Landtages für die Anerkennung der patriotischen Haltung des Landes ausdrücken, die Lage des Landes unumwunden darlegen und eine Darstellung des Einflusses, den die Sistrungspolitik ausgeübt, enthalten soll. Bei der Abstimmung erklärten sich drei Mitglieder gegen den Antrag.

Peßh, Montag 19. November.

In heutiger erster Sitzung des wiedereröffneten ungarischen Landtages gelangte ein königliches Reskript zur Mittheilung, in welchem es unter Anderem heißt: Das unverrückbare Endziel der auf Grundlage der Thronrede wieder aufgenommenen Verhandlungen bleibe die Regelung des Verbandes der einzelnen Theile der Monarchie, sowie die Wiederherstellung der Autonomie und Rechtsgestaltung Ungarns. — Nach Erwähnung der Kriegereignisse und des Friedensabschlusses hebt das Reskript hervor, daß nunmehr eine erhöhte Nothwendigkeit eingetreten sei, die Regelung der inneren Angelegenheiten zu beschleunigen. Die Vertagung des Landtages wird um so mehr bebauert, als eben damals im Subcomité des Ausschusses für die gemeinsame Angelegenheit der Entwurf eines Antrages vorbereitet war, über dessen Ausgangspunkt und Endziel schon jetzt die königliche Anerkennung ausgedrückt wird, da der Entwurf bezüglich der Verathung und Behandlung der gemeinsamen Angelegenheit als geeigneter Anknüpfungspunkt für das Zustandekommen eines Ausgleichs erkannt werde, indem darin der Ausdruck des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit der Länder, sowie der Sicherung des Bestandes der Monarchie mit Befriedigung wahrzunehmen sei. — Das Reskript deutet demnach für die bevorstehenden Verhandlungen einige Hauptgesichtspunkte an. Namentlich müsse eine Einheit des Heerwesens sowohl in der Führung und Organisation, als auch durch übereinstimmende Grundsätze bezüglich der Dienstzeit und der Heeresergänzung unabwieslich gewahrt werden. Das Zollwesen, die indirekte Besteuerung und das Staatsmonopolwesen seien nach vereinbarten gleichen Grundsätzen zu ordnen. Ebenso erfordern das Staatsschulden- und Kreditwesen eine einheitliche Behandlung. — Wenn nach dem Resultate dieser Verhandlungen die Schwierigkeiten bezüglich der zu wahrenen Garantien für den Gesamts-Staatsverband als beseitigt angesehen werden können, so sollen auch die Wünsche und Ansprüche Ungarns durch Ernennung eines verantwortlichen Ministeriums und durch Wiederherstellung einer municipalen Selbstverwaltung erfüllt werden. Ein verantwortliches Regierungssystem solle indeß nicht bloß in Ungarn, sondern allgemein zur Geltung gebracht werden. Die detaillirte Anwendung der zu vereinbarenden Prinzipien sowie der Modifikation der 1848er Gesetze solle im Wege eines zu ernennenden verantwortlichen Ministeriums im Einvernehmen mit dem Landtage bewerkstelligt werden. — Das Reskript drückt schließlich die Hoffnung aus, daß der Landtag

diese Eröffnungen, als den Mahnruf einer ersten Zeit, einer entsprechenden Verathung unterziehen werde, um das Inleben treten des konstitutionellen Organismus zu beschleunigen.

Politische Rundschau.

Die Bedeutung gewisser Kleinstaaten, die zwischen zwei großen Mächten einmal liegen oder erst errichtet worden sind, hat man häufig mit den Puffern des Eisenbahnwaggon verglichen, weil sie einen erstere Zusammenstoß möglichst erschweren sollen. Seltenerweise sind es aber gerade solche Ländchen, welche durch Neutralität eben gesichert worden, wie Belgien und die Schweiz, die ohne alle Ursache, insbesondere in letzter Zeit, ein gehässiges Benehmen gegen Preußen an den Tag gelegt haben. Schweizerische Zeitungen wimmeln von unflätigen Ausfällen auf Preußens Volk und Heer. Unter anderem schildert ein Blatt das Auftreten der preussischen Armee in Sachsen als das wilder, asiatischer Horden. Bei einiger Kenntniß von der unübertroffenen Schulbildung und Gestattung des preussischen Volks, welches durch die allgemeine Wehrpflichtigkeit in Sachsen vertreten war, hätte sich so ein Schweizerbub' von selbst sagen müssen, daß derartige Mittheilungen gar nicht wahr sein können. Jetzt sehen sich mehrere angesehenen Bürger aus Sachsen, welche besuchsweise in der Schweiz weilen, veranlaßt, gegen solche Nichtswürdigkeiten Einspruch zu erheben. Sie, mit deren Regierung wir Krieg führen mußten und die obenein die Last dieses Krieges zu tragen hatten, stellen in schweizerischen Blättern dem preussischen Soldaten ein Zeugniß aus, wie es auch nicht anders von dem preussischen Culturvolke in Wahrheit zu erwarten ist. Was bezwecken indeß diese Schweizer, diese Belgier mit ihren Provocationen? Ahnen sie denn nicht, daß, wenn unser Volk seine mächtig schützende Hand von denen zieht, welche sich ihm als Feinde erweisen, es mit ihrer Selbstständigkeit dem westlichen Nachbarn gegenüber zu Ende ist?

Die preussische Regierung hat ihre consularischen Repräsentanten in Frankreich angewiesen, auch die Vertretung der hannoverschen, nassauischen, lutherischen und frankfurter Interessen zu übernehmen. Der bisherige hannoversche Consul in Paris hat denn auch Siegel, Archive &c. dem dortigen preussischen Consulate überantwortet. Anders scheint sich die Sache in den Provinzen, z. B. in Havre, zu gestalten, woselbst sich die jetzigen hannoverschen Consularweigerer, Documente und Utensilien an ihre preussischen Kollegen auszuliefern. Diese Weigerung dürfte jedoch ohne Bedeutung sein, da die französische Regierung alle Anstalten getroffen hat, jenen Herren das Exequatur zu entziehen.

Pariser Bankhäuser haben der preussischen Regierung angeboten, das von den Kammern bewilligte Anlehen abzuschließen. Die Antwort war, daß die preussische Regierung kein Geld brauche. Die Anforderung, mit Frankreich nach dem Beispiele Italiens, Spaniens und der Schweiz einen Vertrag bezüglich der Herstellung der Münzeinheit einzugehen, wurde ebenfalls abgewiesen, weil man in Preußen befürchtet, die preussischen Thaler würden nach dem Beispiele der französischen Fünffrankenthaler in die Keller der Bank von Frankreich wandern und auch, wie sie, durch Goldmünzen im Verkehr ersetzt werden. In Frankreich wird die Circulation ganz überwiegend durch Gold versehen.

Die gestrige Nachricht vom Tode des Prinzen v. Wales wird schon heute von allen Seiten dementirt. Das war vorauszusehen.

Die hannoverschen Offiziere werden mit Nächstem zu der Erklärung aufgefordert werden, ob sie in die preussische Armee übertreten wollen oder nicht. Man glaubt, daß damit den Wünschen der betreffenden Herren entgegengekommen wird, da sie dann im Stande sein würden, von dem Erbprinzen Georg den Abschied zu verlangen. Diejenigen, welche den Eintritt verweigern, sollen dann, je nach Maßgabe ihrer Ansprüche, pensionirt werden.

Die Stimmung im Welfenlande scheint sich mehr und mehr zu beruhigen; vor dem tactvollen Benehmen der preussischen Soldaten fällt die gesellschaftliche Schranke Stück vor Stück, die die Sophisterei und Gehässigkeit zwischen diesen und der Bevölkerung kunstvoll aufgebaut hat.

Die Verhandlungen wegen der Dotirung des Herzogs von Nassau und seiner Familie nehmen in Berlin ihren Fortgang, aber es ist zweifelhaft, ob der Herzog die Domänen erhalten wird, theils wegen der rechtlichen Natur, theils wegen der wirthschaftlichen Beschaffenheit dieses Güter-Complexes. Ein Theil dieser Güter würde, des staatlichen Charakters entkleidet, vermöge seines factischen Monopols geeignet sein, die wichtigsten Industriezweige des Landes lahm zu legen. So steht man in Berlin die Sache an, wünscht aber, daß die Dotirung in anderer Weise reichlich bemessen werden möge. Von aller Gehässigkeit gegen den Herzog ist man ebenso fern, als man sich freudig und hoffnungsvoll der neuen Ordnung der Dinge anschließt.

Die römische Frage, welche gegenwärtig die politischen Kreise am Meisten beschäftigt, nähert sich ihrer endlichen Lösung. In den ultramontanen Kreisen ist man sehr niedergeschlagen, weil auch in diesen jetzt die Ueberzeugung Boden gewinnt, daß der Kaiser Napoleon Rom seinem Schicksale zu überlassen gewillt sei, wenn nur die Ordnung im Kirchenstaate nicht gestört wird.

Die clericalen französischen Blätter eifern fortgesetzt gegen eine Ausöhnung zwischen Italien und dem Papste, sie nennen dieselbe einen Schimpf für das Papstthum, eine monströse Verbindung u. s. w. Und doch wird schließlich nichts anders übrig bleiben, wenn der Petersstuhls die irdische Herrlichkeit nicht gänzlich fahren lassen will, wozu er wenig Lust bezug.

Außer der römischen Frage nimmt die Reorganisation des Heeres das Tuilerien-Cabinet um so mehr in Anspruch, als eine solche im speciellen Sinne auch für die algerische Armee als dringend nothwendig erachtet wird. Marschall Mac Mahon nämlich hat die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Araber bei dem ersten Conflict, in den Frankreich mit einer andern Macht verwickelt werden sollte, sich wie Ein Mann erheben würden, um auf's Neue für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen. Der Marschall spricht sich entschieden gegen jeden regelmäßigen Wechsel der Regimenter und dafür aus, daß alle Soldaten und Officiere, die einmal mit den algerischen Verhältnissen vertraut sind, in der Colonie bleiben sollen. Er schlägt für Algerien Militärcolonien nach dem Muster der österreichischen und besonders der russischen vor und hält es für rathsam, die Militärverwaltung der Colonie von der des Mutterlandes gänzlich zu trennen.

Die französische Regierung denkt überhaupt nicht daran, die stehende Armee zu vermindern oder die Dienstzeit erheblich herabzusetzen; eine starke Reserve soll dem bestehenden Apparate hinzugefügt werden, welche im Kriegsfalle theils zur Vertheidigung des Landes, theils zur Ergänzung der Lücken in der Feldarmee zu verwenden wäre.

Die Abgeordneten aller Fraktionen betreiben die Budgeterledigung dermaßen, daß mit ziemlicher Sicherheit auf einen rechtzeitigen Abschluß des Etatsgesetzes gerechnet werden kann. Der etwaige Fortfall der Generaldiscussion ist in keinem Falle zu beklagen. Die Kammer wie das Land sind zur Genüge über die Budgetfrage durch die weitläufigen Debatten der Vorjahre in's Klare gekommen, und die Discussion im Ganzen kann um so fruchtbringender werden, je mehr sie sich an concrete Verhältnisse anlehnt, für welche die Spezialstats ausreichend Stoff bieten.

Das Dotationsgesetz wird, wie man sich denken kann, in Abgeordnetenkreisen viel besprochen und ruft verschiedenartige Auffassungen hervor. Es stehen sich namentlich zwei entgegen. Die eine möchte zwei Kategorien aufstellen, deren erste den Grafen Bismarck und die Generale von Roon und v. Moltke begreift, von denen jeder eine Dotation von einer Viertel-Million Thaler erhalten würde. Die zweite Kategorie soll umfassen die Generale Vogel v. Falckenstein, v. Steinmetz, Herwarth v. Bittenfeldt, v. Voigts-Rheetz und v. Blumenthal. Jeder dieser fünf Generale würde 150,000 Thlr. erhalten. So die erstere Ansicht, welche die meisten Stimmen der liberalen Fraktionen, vielleicht mit Ausnahme der äußersten Linken, für sich haben dürfte. Eine andere denkt an einen Compromiß, möchte die Namen der zu dotirenden Heerführer bezeichnen, aber die Vertheilung der Summen dem Könige überlassen. Einem unverbürgten Gerüchte zufolge soll die Regierung bei ihrem Entwurfe die Generale v. Roon, v. Moltke, v. Steinmetz, Vogel v. Falckenstein und Herwarth v. Bittenfeldt im Auge gehabt haben. Auch wäre davon gesprochen, die Regierung wolle das Gesetz zurückziehen, wenn es nicht einfach von der Kammer angenommen würde. Daß das Gesetz einfach und ohne jede Amendirung durchgehen sollte, ist sehr unwahrscheinlich.

Innerhalb der Fortschrittspartei wird die Vorlegung eines Gesetzentwurfs, betr. die Verweisung der politischen Verbrechen und Vergehen und der Preßvergehen an die Geschworenengerichte vorbereitet.

Die Zahl der bis jetzt beim Abgeordnetenhaus eingegangenen Petitionen beträgt 425.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ dementirt die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Nachricht, daß die Regierung im Laufe dieser Session ein Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz einbringen werde, sowie ferner, daß Beschlüsse über die Verwaltungs-Neorganisation in den neuen Ländern angeordnet seien.

Im Herrenhause dürfte auch im Laufe der nächsten Woche noch keine Sitzung stattfinden, da die Mitglieder noch nicht in beschlußfähiger Anzahl eingetroffen sind, überdies auch keine wichtigen Sachen vorliegen, welche eine Beschleunigung der Sitzungen notwendig machen könnten.

Das nächste Ordens- und Krönungsfest (18. Januar 1867) wird, soweit es bis jetzt bestimmt ist, in großartiger Weise begangen werden. Die Ordensverleihungen werden diesmal besonders zahlreich sein, indem noch nachträglich viele Personen, welche sich während der schweren Kriegszeit auszeichneten, mit einer Dekoration bedacht werden sollen.

Zur Ausmünzung kommen im Jahre 1867: 100,000 Stück Goldkronen, 9100 Stück in 1/2 Goldkronen (à 9 Thlr. 5 Sgr.) macht 1,000,083 Thlr. 10 Sgr., 100,000 Thlr. in Zweihalbstücken, 2,500,000 Thlr. Thalerstücke, 100,000 Thlr. in 1/6, 180,000 Thlr. in 1/12 Thlr., 70,000 in Silbergroßen, 10,000 Thlr. in 1/2 Silbergroßen, 4000 Thlr. in 4 Pfennig, 14,000 Thlr. in 3 Pfennig, 8000 Thlr. in 2- und 14,000 Thlr. in 1 Pfennigstücken = 4,000,083 Thlr. 10 Sgr.

Der Kronprinz von Dänemark wird auf der Rückkehr von Petersburg dem preußischen Hof einen Besuch machen.

Je mehr die Mecklenburgischen Junker einsehen, daß ihre Zeit vorüber und daß sich der particularistische Ochsenkopf nicht mehr mit Erfolg gegen die Cultur, Intelligenz und die Freiheits- und Einheits-Bestrebungen Deutschlands stemmen kann, je erbitterter werden sie auf Preußen, und namentlich macht sich ihr Haß gegen Bismarck bei allen ihren Gelagen und Versammlungen in unzweideutiger, nicht näher zu schildernder Weise Luft. Man hofft noch auf eine Umkehr durch Einwirkung der Betterschaften — die zur Zeit eifrigst in Anspruch genommen worden!! — und, falls diese nicht erreicht wird, auf einen siegreichen Krieg Frankreichs und Oesterreichs gegen das „revolutionäre Preußen.“

Locales und Provinzielles.

Danzig, 20. November.

Der Staatsanwalt von Wolff hier selbst ist zum Ober-Staatsanwalt bei dem ostpreussischen Tribunal zu Königsberg ernannt worden.

Laut einer telegraphischen Meldung ist Sr. Maj. Dampfskanonenboot „Blig“ am 16. d. M. in Malta angekommen; an Bord befindet sich Alles wohl.

Nachdem im Jahre 1866 die Reparatur der Schraubencorvette „Gazelle“ und der Ausbau der Dampfskanonenboote „Drache“ und „Meteor“ vollendet, nachdem die Segelfregatte „Thetis“ und mehrere kleinere Dampfskanonenboote in Stand gesetzt, die Corvetten „Augusta“ u. „Victoria“, die Panzerschiffe „Arminius“ und „Prinz Albalert“ gebockt, und die Schraubencorvette „Elisabeth“ in Angriff genommen war, soll der Bau der letzteren im Jahre 1867 fortgeführt und derjenige von einem Aviso und einem Transportschiff in Angriff genommen werden. Im Jahre 1866 hat die Marine aus England einen für die Fregatte bestimmten Lootschoner „Wangeroog“ übernommen.

Das schwimmende Dock und der Winterhafen für dasselbe haben bis jetzt einen Kostenaufwand von 270,000 Thlrn. verursacht. Im Jahre 1867 sollen, wie wir bereits gestern mittheilten, 200,000 Thlr. darauf verwendet werden, und es werden dann zur Vollendung des Baues und des Winterhafens noch 40,000 Thlr. erforderlich sein.

Der gegenwärtige Bestand der norddeutschen Handelsflotte ist nach den neuesten statistischen Ermittlungen wie folgt:

	Schiffe.	Last.	Pfd.
Preußen	1454	191484	à 4000
Hamburg	539	125565	-
Bremen	294	109676	-
Hannover	906	62570	-
Mecklenburg	422	79403	-
Oldenburg	215	25818	-
Lübeck	43	5310	-
Schleswig-Holstein	713	53776	-

Zusammen 4587 653602.

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß außer den oben angeführten auch 10 chinesische Schiffe zu 2565 Lasten unter preussischer Flagge gehen.

Seit Anfang dieses Jahres ist eine Dampfboot-Verbindung zwischen Danzig und Königsberg in's Leben getreten, welche regelmäßig jede Woche ein bis zwei Dampfboote von ca. 40 Lasten groß auf diese Tour beschickte. Gegenwärtig wird nun in der Maschinenfabrik von Reitte und Miglaff in Elbing an einem Schrauben-Dampfboot für Rechnung mehrerer Königsberger Schiffer gearbeitet, welches ebenfalls für die Fahrt zwischen Königsberg und Danzig bestimmt ist, eine Maschine von ca. 24 Pferdekraft erhalten und mit 2 Schrauben versehen sein soll.

Für den versorgungsberechtigten Unterofficiersstand hat sich nach den Mittheilungen Berliner Blätter nun auch die Carriere zum Postsecretair geöffnet; jedenfalls werden aber die Unterofficiere diejenige Vorbildung besitzen müssen, wie die Civil-Anwärter, die sie befähigt, zuerst als Post-Expediten einzutreten, bis sie durch den Nachweis der erforderlichen wissenschaftlichen Bildung und Sprachenkenntniß auch die nächste Stufe als Post-Assistent und demnächst als Postsecretair ersteigen können.

Es ist zur Kenntniß der obersten Central-Behörden gekommen, daß den Familien einberufener Reservisten und Landwehrmänner, anscheinend aus Anlaß der Wiederherstellung des Friedens, die bisher gewährte Unterstützung in einzelnen Fällen entzogen ist, obgleich der § 10 des Gesetzes vom 27. Februar 1850 die Fortdauer derselben ausdrücklich bis zur Rückkehr der einberufenen Mannschaften verordnet. Deshalb ist bestimmt worden, daß die Regierungen, durch Anweisung der Kreis-Landräthe, dafür Sorge tragen, damit den in Rede stehenden Familien die ihnen gebührende Unterstützung vor endgültiger Entlassung ihrer Ernährer nicht entzogen werde.

Die Regierung bemüht sich, die Ursache der in einigen Theilen des Landes, namentlich in Pommern, vorkommenden starken Auswanderung zu ermitteln. Man hat unter Andern vermuthet, daß die in Pommern noch bestehende Verpflichtung, Hofgänger zu halten, die Tagelöhner bestimme, sich jenseits des Meeres eine Heimath zu suchen.

In der gestrigen 26. Sitzung des Handwerker-Vereins hielt Herr Dr. Brandt einen Vortrag über Fr. Rückert. Wenn der Bildbauer Danner, begann Redner, bei der Frage: wie das Denkmal für Schiller beschaffen sein müsse? den Ausdruck gethan habe: „kolossal“, so passe dieser Ausdruck auch auf Rückert, und zur Begründung dieser Beurtheilung wolle Redner in der kurzen Zeit einer Vortragsstunde ein gedrängtes Bild

von der Thätigkeit dieses großen Dichters geben. Eine vollständige Biographie desselben sei kürzlich vom Dr. Beyer in Coburg herausgegeben und jetzt im Buchhandel erschienen. Von Rückert's Schriften kann man mit Recht sagen: „das Kind hört sie mit Lust und das Alter liebt sie mit Andacht“ und von seiner Poesie: es ist eine Feier, die in allen Tonarten spielt.“ Seine Schöpfungen sind denen Schiller's und Goethe's würdig an die Seite zu stellen. Am 16. Mai 1789 in Schweinfurt geboren, woselbst sein Vater Rentmeister war, kam der wißbegierige Fr. Rückert oft in die Gesellschaft eines Kaplans, dessen Erzählungsgabe auf das empfängliche Gemüth des Knaben einen vortheilhaften Einfluß geübt haben muß. Nach Abolvierung der lateinischen Schule kam R. auf die Universität nach Jena, um Rechtswissenschaft zu studiren. Doch ebensowenig wie Schiller seinen Beruf als Geistlicher erfüllt hat, wurde R. Rechtsgelehrter. Schöne Künste und Sprachwissenschaft zogen ihn mehr an. Zur Zeit als er Gymnasiallehrer zu Hanau war, öffnete sich seine poetische Ader, und im Jahre 1813 erschienen unter fremdem Namen seine geharnischten Sonetten, um das deutsche Volk aus seiner tiefen Verunkenheit emporzurütteln. 1816 war er Redacteur eines Wochenblattes und 1817 verlebte er seines Sprachstudiums wegen einen Sommer in Rom. Später erhielt er Professuren in Coburg und Erlangen. Obgleich R. von seinem Landesherren, dem Könige Max von Baiern, den Maximilian-Orden erhielt, bestand zwischen ihm und dem Könige kein intimes Verhältnis. Im Jahre 1841 folgte R. dem Rufe des ihm hochschätzenden Königs Friedrich Wilhelm IV., übernahm eine Professur an der Universität zu Berlin und erhielt den Titel als Geheimer Regierungsrath mit einem Jahresgehalt von 3000 Thlrn. Den Märzunruhen im Jahre 1848 entging er, siedelte auf sein Landgut Neuweß bei Coburg über und bezog bis zu seinem Tode das ihm bewilligte Ruhegehalt von 1500 Thlrn. Auf diesem Gute führte er an der Seite einer von ihm überaus herzlich geliebten Gattin — der Tochter eines Archidrahtes Fischer — ein recht beschaufliches Leben voll angefirengter schriftstellerischer Thätigkeit. Seine Stellung zum Christentum bezeichnet treffend sein Spruch: „Gott ist die Liebe und Liebe kann nicht lügen.“ An Leibeserben hat R. zwei Töchter und zwei Söhne hinterlassen. Auf einen der letzteren, Professor in Breslau, ist der Ruhm des Vaters fortgeerbt. Im Uebersetzen orientalischer Sprachen hat R. Großes geleistet, ebenso in der Zusammensetzung und Neubildung deutscher Wörter. Um die Schönheit und den Wortreichtum R.'s Poesie in das rechte Licht zu stellen, liest Redner mehrere Gedichte und Märchen aus Wackernagel's Lesebuch vor. Den Verlust seiner Gattin tief betauernd, starb Fr. Rückert am 31. Januar 1866 auf seinem Landgute und wurde daseibst mit fürstlichen Ehren bestattet. Wir können auf unsere durch diesen Mann reich besendete National-Literatur stolz sein und im Hinblick auf diesen Schatz der Deutschen getrost einer sichern und freien Zukunft entgegengehen. Galten wir dieses Palladium hoch in Ehren, so wird uns niemals ein Untergang bevorstehen. — Der Fragesteller bot Folgendes: 1) Erreichen Hirche ein Menschenalter? Herr Klein beantwortet diese Frage mit Hinweis auf einen Hirsch (einen 21-Jährigen), welchem bei Gelegenheit einer kaiserlichen Jagd im Jahre 1808 von der Kaiserin Josephine die Freiheit geschenkt wurde und der, an einem Halsbande kenntlich, im Jahre 1836 seinen Tod durch die Kugel eines Jägers fand — mithin ein Alter von einigen 50 Jahren erreicht haben mußte. — 2) Der Unterschied zwischen Sola- und Prima-Wechsel wurde von Herrn S. Krause erklärt. — 3) Können gußeisene Geschirre vergint werden? Herr F. W. Krüger: In Oberschlesien geschieht dies, doch ist das Verfahren dabei — Fabrikgeheimniß. Herr S. Krause: Vom Klempnermeister Bland ist hier auch ein Versuch gemacht und zufriedenstellend ausgefallen. — 4) Woraus wird Glycerin gewonnen? Herr F. W. Krüger: Aus Stearinlauge. — 5) Dürfte es bei Gelegenheit der Revision der Gewerbeordnung durch das Ministerium nicht an der Zeit sein, auf Gewerbe-Freiheit zielende Petitionen abzulassen? Herr Dr. Brandt: Der Handwerker-Verein in Danzig zählt noch zu wenige Mitglieder, um mit Erfolg operiren zu können. — Herr Klein wünscht in einer der nächsten Versammlungen Diskussionen hierüber einzuleiten. — 6) Wie entfernt man Wassersteine aus Gefäßen? Herr F. W. Krüger: Durch Anwendung von Salzsäure. — Zum Schluß wird der Versammlung noch eine in der Nähe der Königl. Werft erlegte Fischotter — ein schönes ausgebildetes Exemplar — vorgezeigt, und giebt Herr Schulz Erklärungen aus der Naturgeschichte bezüglich dieses Thieres.

Das Comité, welches in Coburg zur Errichtung eines Rückert-Denkmal's zusammengetreten ist, erläßt gegenwärtig einen Aufruf, durch welchen es zur hilfreichen Mitarbeiterschaft auffordert. Beiträge sind an den Kassensührer des Comité's, Justizrath Forkel in Coburg, einzusenden.

In der Fr. Reuter'schen Erzählung vom „Reform-Verein zu Kennstädt im Jahre 1848“ fordert eine der handelnden Personen mehrmals vom Kellner ein Glas Bier. Bei einer hier jüngst abgehaltenen Vorlesung hatte der im Gesellschafts-Lokale aufwartende Kellner, welcher von der Fr. Reuter'schen Poesie keine Ahnung hatte, nun nichts Eiligeres zu thun, als dem Vortragenden willig Folge zu leisten, und war der Letztere nicht wenig erstaunt, am Schluß der Vorlesung eine Reihe gefüllter Seidel zur Disposition vorzufinden.

Der in letzter Nacht eingetretene Frost hat in der Kabaune einen schon recht starken Eisgang hervorgerufen. An der Eisenbahnbrücke beim Schwarzen Meere hat sich das Eis versetzt, so daß von dort bis in die Stadt der Kanal ganz eisfrei ist.

Die Familie Bernsdorf.

Durch den am 14. d. M. im 81. Lebensjahre erfolgten Tod des Kanzleirathes Christi. Frdr. Bernsdorf, eines Mannes, dem die heitere Menschenfreundlichkeit seines Gemüthes, die Milde und Anspruchslosigkeit seines Charakters und die edle Ehrenhaftigkeit seiner ganzen Lebensführung eine allgemeine Liebe und Achtung erworben hatten, ist der im Jahre 1744 nach Danzig verpflanzte Zweig einer in der Geschichte deutscher Gelehrsamkeit zu verdienten Ehren gelangten Familie im Mannsstamme angestorben. — Das Vaterland der Bernsdorfs war Böhmen, und sie haben, wie es ihr Wappen — ein geharnischter Ritter mit dem Schwerte — ausweist, dem Adel dieses Landes angehört. Als sie jedoch kurz vor dem Anfange des dreißigjährigen Krieges die Heimath wegen der in derselben immer heftiger gewordenen Protestantenverfolgung verlassen und nach Sachsen ziehen mußten, thaten sie auf ihre adeligen Vorrechte Verzicht. Sie nahmen nun ihren Wohnsitz in Chemnitz und Schönwalde, wo mehrere von ihnen in Kirchen- oder Schulantern thätig gewesen sind. An dem letztgenannten Orte wurde 1688 der geboren, der dem Familiennamen eine literarische Berühmtheit verschaffte: Gottlieb Bernsdorf, Professor der Theologie und General-Superintendent zu Wittenberg, ein zu seiner Zeit in hohem Ansehen stehender Gelehrter, von dessen zahlreichen schriftstellerischen Werken Jöchers bekanntes „Lexicon“ 94 Titel aufzählt. Seine Gattin, die Tochter des herzoglich holsteinischen Kanzlers, Gregor Ritsch, gebar ihm drei Söhne, von denen der eine, Ernst Friedrich W., Professor der Theologie zu Wittenberg wurde; — der zweite, Johann Christian W., 1793 als Professor der Dicht- und Redekunst zu Helmstädt starb und neben einem Sohne, Christian Gottlieb W., der ebenfalls das Amt eines Professors der Philosophie verwaltete, eine Tochter hinterließ, welche die Gattin des General-Superintendents Ritsch geworden ist; — der dritte, Gottlieb W. (geb. 1717), aus Wittenberg, wo er als Adjunkt der philosophischen Fakultät seine Lehrthätigkeit begonnen hatte, 1744 zur Professur der griechischen und morgenländischen Literatur (die er 1749 mit der der Dicht- und Redekunst vertauschte) nach Danzig an das akademische Gymnasium berufen wurde und sich hier mit der Tochter des Rectors dieser Anstalt, Dr. Paul Wilhelm Verpoortenn, vermählte. Auch er war ein sehr gelehrter Mann und manches von ihm Geschriebene hat noch jetzt einen anerkannten Werth. Als er im Jahre 1774 starb, hinterließ er, wie sein Vater, drei Söhne, die sich gleichfalls den wissenschaftlichen Studien widmeten. Der älteste, Gottlieb W., (geb. 1747), ist 1802, als Professor der Rechte, zu Wittenberg gestorben. — Der zweite, Johann Wilhelm W., (geb. 1749), wurde in seiner Vaterstadt Danzig 1776 Agent, 1777 Secretair, 1792 Schöppe, nach der preussischen Besitznahme derselben 1793 Justizrath und 1798 Justizbürgermeister, 1807 in dem wiederhergestellten Freistaate Danzig Senator, 1812 Bürgermeister und nach Danzigs Rückkehr zu dem preussischen Staate 1814 Magistrats-Bürgermeister. Er legte dieses Amt 1820 nieder und starb 1837. — Der dritte, Christian Friedrich W., (geb. 1751), über dessen gründliche Gelehrsamkeit drei von ihm verfaßte lateinische Dissertationen ein genügendes Zeugniß geben, wurde 1784 Prediger zu Gr. Zünder im Danziger Werder und starb in diesem Amte schon 1795. Er war mit einer Tochter des Professors der Medicin und der Naturwissenschaften an dem Danziger Gymnasium, Dr. Christian Sendel, eines Elbingers (gestorben 1789), vermählt, und zu den Kindern, die er bei seinem frühen Tode der treuen Pflege dieser würdigen Mutter hinterließ, gehörte auch der schon genannte Ehrenmann, mit dessen Heimange jetzt eine der freudlichsten und lieblichsten Erscheinungen, die denen, welche ihn gekannt haben, in ihrem Leben begegneten, von ihnen geschieden ist.

Dr. Löschin.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Beamtenbeleidigung.] Man hatte gegründete Vermuthung, daß der in Berlin ergriffene und auf dem Transport nach Danzig in Dirschau entsprungene Räuber Gubacher sich bei der verheerlichen Arbeiterfrau Florent. Gubel, geb. Dzielincki, in Schidlich verheiratet hatte; es wurde deshalb bei dieser in einer Nacht im October durch mehrere Polizeibeamte und den Ortschulzen eine Hausrevision abgehalten. Dieselbe hatte kein Resultat, und als die Beamten sich entfernten, schleuderte ihnen die v. Wegel einen Hagel von Schimpfworten nach. Einer der Beamten wollte noch einmal in's Haus zurück, die Wegel schlug aber ihre Hausthüre zu und vereitelte so das Vorhaben des Beamten. Sie ist der Beamtenbeleidigung angeklagt und macht den Einwand: die Beamten außer dem Sergeanten Friedrich seien in Zivilkleidung erschienen und habe sie nicht gekannt. Diese Behauptung

griff aber nicht durch, weil die Wegel eine Person ist, mit welcher die Polizei in ihrem direkten Verkehr steht, und es schon ihr eigenes Interesse erheischt, die Personen der Polizei kennen zu lernen. Sie wurde, im Rückfalle, zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

[Unterschlagung.] 1) Es herrscht unter den gewöhnlichen Leuten noch immer die Ansicht, daß sie etwas Gefundenes als ihr Eigenthum betrachten dürfen; Andere meinen, dem Geize genügt zu haben, wenn sie das Gefundene öffentlich zur Kenntniß bringen und dieses ihr Eigenthum wird, wenn sich der Eigenthümer in einer von ihnen bestimmten Frist nicht meldet. Beides ist falsch. Jedermann hat die Verpflichtung, das Gefundene an die Ortsbehörde abzuliefern oder den Fund öffentlich bekannt zu machen; keinesweges darf er aber darüber disponiren, widrigenfalls er wegen Unterschlagung bestraft wird. — Der Arbeiter Joh. Dahms in Alt-Weinberg fand im Januar d. J. auf der Straße eine alte defecite silberne Taschenuhr. Er ließ den Fund im Intelligenzblatte bekannt machen, mit der Bemerkung, daß, wenn sich in acht Tagen der Eigenthümer der Uhr nicht melde, er dieselbe als sein Eigenthum betrachten werde. Da ein Eigenthümer sich nicht meldete, ließ Dahms die Uhr repariren, nahm sie in Gebrauch, und als er im November sich in Noth befand, verlegte er sie für 3 Thlr. 15 Sgr. im Leihhause. Es hat sich später ermittelt, daß die Uhr mittelst Einbruchs gestohlen ist, und Dahms kann von Glück sagen, daß er nur wegen Unterschlagung zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt worden ist. Er hätte leicht durch die Umstände als der Dieb der Uhr in Verdacht kommen können.

2) Der Johann Gottlieb Pöpel war im August und September d. J. als Burche im Dienste des Bade-Anhaltbesizers Müller in Neufahrwasser. Zu seinen täglichen Verrichtungen gehörte es, an die Frau Schiffscapitain Fierke Milch auszutragen, welche dieselbe monatlich bezahlte. Als Pöpel Ende September aus dem Dienste des Müller entlassen wurde, zog er noch das Milchgeld von Frau Fierke mit 3 Thlrn. ein und verwendete es zu seinem Nutzen. Er giebt dies zwar zu, behauptet aber, von dem Müller den verabredeten Lohn von 2 Thln. für seine Dienstzeit nicht erhalten zu haben, und nun habe er sich von dem Milchgelde bezahlt machen wollen. Indessen hat er, selbst wenn dieser Einwand gezogen hätte, immer noch einen Thaler unterschlagen, und deshalb verurtheilt ihn der Gerichtshof in Rücksicht seiner großen Jugend zu 3 Tagen Gefängniß.

3) Die Dienstknechte Michael Kluck und Heinrich Leopold Voigt, im Dienste des Inhabers eines Gepäcks-Träger-Instituts Blum, waren von dem Rentier Reinert angenommen worden, seinen Umzug zu bewirken. Sie erhielten dafür 10 Sgr., zahlten aber nur 8 Sgr. an Blum ab. Wegen der zurückbehaltenen 2 Sgr. sind sie der Unterschlagung angeklagt. Sie machen den Einwand, daß Hr. Reinert ihnen für die Arbeit nur 8 Sgr., dagegen 2 Sgr. Trinkgeld gegeben habe, welches sie an Blum abzuführen keine Verpflichtung gehabt hätten. Durch Vernehmung des Herrn Reinert hat dies zwar nicht festgestellt werden können, indem dieser ihnen 10 Sgr. ohne jede weitere Bemerkung gezahlt haben will; er hat indessen betundet, daß der Umzug weniger als eine Stunde gedauert hat, und da der Tarifas notorisch 4 Sgr. für Mann und Stunde festsetzt, so erkannte der Gerichtshof Freisprechung.

[Körperverletzung.] Am 29. Sept. d. J. befand sich der Schmiedegeselle Gaul auf der Herberge auf Pfefferstadt, woselbst auch eine Menge Schornsteinfeger-Gesellen und andere Gewerksgeoffenen anwesend waren. Unter den Anwesenden kam es wiederholt zu Wortstreitigkeiten und Gaul bemühte sich stets, die Ruhe herzustellen. Als den Anstifter des Streites hatte er den Schornsteinfegergesellen Werner ermittelt; Gaul ermittelte diesen. Werner kam aber sehr bald wieder zurück, und mit einem offenen Messer in der Hand stürzte er sich auf Gaul und verlegte ihm eine 7 Zoll lange Schnittwunde am Halbe, wonächst er das Weite suchte. Glücklicherweise sind edlere Theile am Halbe nicht verletzt worden, die Heilung ging gut von Statten und hatte nur eine ein tägige Arbeitsunfähigkeit zur Folge. Der Gerichtshof erkannte indessen in Rücksicht auf die Gefährlichkeit des Gebrauchs eines Messers, welcher hier fast epidemisch geworden, und daß Werner ein berüchtigter Schläger ist, auf 4 Mon. Gefängniß.

[Mißhandlung.] Die Arbeiter August Liez und Martin Noth in Schönfeld hatten eines Tages im Mai d. J. in der Hadenbude des Lemon mit einem fremden Knechte einen Streit, welchen Lemon durch sein Dazwischentreten schlichteten wollte. Seine Einmischung hatte die angetrunkenen beiden Arbeiter aber so in Zorn gesetzt, daß sie ihn zu Boden warfen und mit Händen und Füßen auf ihn schlugen. Nachdem sie von ihm abgelassen hatten, erschlugen sie aus Muthwillen verschiedene Schankutensilien und entfernten sich demnach. Der Gerichtshof verurtheilte einen Jeden zu 5 Tagen Gefängniß.

[Diebstahl.] 1) Die Schankwirthin Wittwe Henzel hieselbst hatte sich am 6. d. Mts., es war bereits gegen 10 Uhr Abends, in ihre Hinterstube gesetzt und beobachtete von hier aus ihren in dem Hausflur liegenden Schankladen. Pöplich gewährte sie einen Menschen, welcher sich über die Tombant gelegt hatte, und einen andern Menschen in der offenen Hausthüre stehen. Als Frau Henzel sich eilfertig nach dem Laden begab, hatte der Erstere bereits die Schieblade aus der Tombant, in welcher sich ca. 11 Thlr. befanden, herausgezogen, und beide Männer flohen. Die Henzel verfolgte den Dieb laut rufend durch mehrere Straßen. Sie sah, wie der Mann das gestohlene Geld wegwarf, indessen ließ sie sich dadurch nicht abhalten, ihre Verfolgung fortzusetzen, zumal sie dem Diebe dicht auf den Fersen war. Es gelang ihr auch, den Dieb zu fassen. Derselbe rief sich aber los und setzte seine Flucht fort. Die Henzel hatte in dem Diebe den Tischlergesellen Carl Rudolph Brückmann erkannt. Jetzt ließ sie von der weiteren

Verfolgung ab, zumal andere hinzugekommene Frauen die Jagd auf den Dieb fortsetzten, und erstere gelang es auch, denselben festzuhalten. Brückmann ist gefänglich; er bestreitet aber, einen Gefährten gehabt zu haben. Der Gerichtshof bestrafte ihn mit 3 Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres.

2) Die unverehel. Justine Renate Lankiewicz befand sich im Mai d. J. im Dienste des Schankwirths Mohrholz hieselbst. Nach 14 tägiger Dienstzeit verließ sie denselben des Nachts und nahm mehrere dem Mohrholz gehörige Kleidungsstücke und 1 Thlr. Geld mit. Sie ging nach Gr. Lichtenau, ihrem Geburtsort, und vermietete sich dort, wo sie später auch ermittelt wurde. Sie räumt den Diebstahl ein und giebt an, daß sie sich mit noch drei andern Dienstmädchen verabredet gehabt hätte, aus dem Dienst fortzulaufen, und da sie mit der Eisenbahn habe reisen wollen, hätte sie auch das Geld der Kadenkasse gestohlen. Der Gerichtshof erkannte 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

Aus Großvaters Zeiten.

Original-Novelle von Karl Aug. Vorsteher.

(Fortsetzung.)

Noch ehe das unglückliche Mädchen Zeit gefunden, Eugen zu antworten, sagte eine leider nur zu bekannte Stimme, welche aus dem Hintergrunde der Grotte hervorklang und welcher man die kochende Wuth anmerkte: „Brav gesprochen, Herr Schneider; sehr brav!“ — Es war Herr Buchwald, der wie ein Deus ex machina unter sie trat; sie hatten ihn bereits an der Stimme erkannt.

Buchwald war frühzeitig aus dem Casino gegangen und hatte in wunderlicher Laune — fast möchte man es Ahnung nennen — seine Schritte zur Felsengrotte gelenkt; wie wir bereits bemerkten, war dies sein Lieblingsplätzchen. So hatte es das Schicksal gewollt, daß er die ganze Unterredung von A bis Z anhören mußte; und nur mit Mühe hatte er sich so lange halten und bemeistern können.

„Sophie! undankbares Mädchen! geh' sofort auf Dein Zimmer!“ — rief Buchwald mit drohender Handbewegung. — Sie faltete die Hände und rang sie mit dem Ausdruck größten Seelenschmerzes gen Himmel, wendete dann seufzend ihre Blicke auf Eugen, der bleich, wie der Tod, fast zusammenstark vor Aufregung und Scham, und wollte, sich von diesem abwendend, ihrem Vater zu Füßen stürzen; doch er donnerte ihr ein wildes „Fort!“ entgegen, und sie eilte, wie von den Erinnyen verfolgt, in's Haus, in ihr Kämmerlein.

Der Commerzienrath bohrte seinen Blick schweigend auf Eugen, der, gebeugt vor Scham, zum Zeichen seiner Unschuld die Hand auf das unbändig klopfende Herz legte. Buchwald weidete sich an seinem Opfer in grausamer, unedler Lust.

„Und Sie!“ so sprach der in seinem Vatergefühl beleidigte Mann, „Sie, den ich als armes Kind von der Straße aufgelesen, den ich aus dem Schlamm gezogen und zum Menschen gemacht; Sie, den ich mit Wohlthaten überschüttet von früh bis spät, den ich in's Herz geschlossen fast wie einen Freund, Sie undankbarer Mann verführen mein einziges Kind, mein Herzblatt! — Eine Schlange hab' ich aufgezo-gen! Gehen Sie! gehen Sie! Ihr jämmerlicher Anblick ist mir ein Grauel! — Morgen rechnen wir ab!“ —

Ohne noch ein Wort zu sagen oder auf ein Wort zu hören, stürmte Buchwald in das Haus, dessen Thüre krachend hinter ihm zuschlug.

Besinnungslos sank Eugen auf die weiche Moosbank. Thränen, glühend heiß, wie flüssige Lava, entströmten seinen Augen; sein Herz hämmerte in fast hörbaren Schlägen an die Wände seines Innern, und die stolze, kräftige Mannesgestalt zitterte und bebte bis in die Seele hinein unter dem Schlage, der seine blühendsten Hoffnungen getroffen.

„Das ist der alte Fluch der Armuth!“ murmelte er zähneknirschend, als er sich so weit zurechtgefunden, daß er seine Lage klar übersehen konnte. „Der alte Fluch der Armuth, zertreten zu werden unter den Schritten des prassenden Reichen! Der Fluch des Genies, seinen Hals in der Schlinge des Narren zu fühlen! — Spanne Deinen Hals in das Joch und ziehe schweißtriefend zeit lebens den Pflug Deines Wohlthäters; arbeite wie ein Ochse und begnüge Dich mit dem Futter eines Esels; — Du bist nicht dankbar, nicht dankbar genug! — Hat Dein Herr Dir auch nur mit einem Mund voll Brod wohlgethan, Du bist ihm dadurch verfallen, bist sein Eigenthum, ganz und gar, mit Seele und Leib, mit Haut und Haar. Dein Verstand, Dein Talent ist seine Domaine; er hat sie in Erbpacht genommen. Mit dem Brod hat er Dich erkaufte! Er kann und darf Dich knuten und kneten; murre nicht, klage nicht, lehne Dich nicht auf gegen die freigebige, segnende Hand Deines Wohlthäters; denn ohne seine Hilf

wäreſt Du hinter'm Zaune verhungert. — O, Wohlthat iſt eine ſchöne Tugend, die edelſte unter allen, und auch die lohnendſte! — Du haſt Recht, ſtolzer Mann! hüte Deine Perle, ſammle Schätze für ſie, ruhelos Tag und Nacht, und verlaufe dann Dein einziges Kind an einen ungeliebten Mann. — Du wiſſt das Glück Sophiens? — Siehſt Du nicht, blödsichtiger Mann, daß Deine Berechnungen ihr nur zum Verderben gereichen?! — Ha! und mich haſt Du verſtoßen, weggeworfen, wie eine ausgepreſſte Zitronenſchale! — Ich bin Dein Feind; ich ſtuche Dir! — Warum haſt Du mich nicht verkümmern laſſen, mich, den armen, hilfloſen Knaben? — Wer hat Dir das Recht gegeben, mich aus meiner Sphäre, aus meiner Niedrigkeit emporzureißen und mich zum Menſchen zu machen. Wer gab Dir das Gefühl in's Herz, meine Seele zu pflegen und zu veredeln, um mich nun das Elend gräßlicher fühlen zu laſſen, um mich aus dem höchſten Himmel in die tieſte Hölle zu ſtürzen?! — Wer gab Dir das Recht, wer trieb Dich, ſolches zu thun?" —

Unter ſolchen Paroxiſmen und noch wüſteren Träumereien verbrachte Eugen die Nacht, biß die Morgenröthe im Oſten glänzte und ihn an das wirkliche Leben gemahnte. Krank an Leib und Seele wankte er heim. Die Natur verlangte ihr Recht; der Schlaf kam über ihn, doch war es kein ſanfter, wohlthätiger Schlummer; finſtere Träume ſchreckten ihn und ſein Auge ſchweißte mit müdem, irrem Ausdruck durch ſein kleines Zimmer. — Armer Eugen! — (Fortſetzung folgt.)

Bermiſchtes.

Die Bevölkerung der ganzen Erde wird nach den ſehr eingehenden Arbeiten Dr. Vehm's zu 1350 Millionen angegeben, von denen (in runden Summen) 285 Millionen auf Europa, 798½ Mill. auf Aſien, 4 Mill. auf Australien und Polyneſien, 188 Mill. auf Afrika und 74½ Mill. auf Amerika kommen.

[Die erſte Spinne am Echeimel.] Der junge Kaufmann Saldo hat die fröhliche und friſche Stimmung ſeiner Turnereiſchaft mit in die Ehe hinübergeworfen. Er ſaßt das Leben wohlgemuth an und turnt mit leichter Spannkraft über die kleinen und großen Widerwärtigkeiten hinweg. Nun hat er ſich auch ein prächtiges Weibchen geholt, anmuthig, ſangesluſtig und vor Allem liebevollen, häuslichen Sinnes. Das junge Paar erlebte die erſte Ehezeit in ununterbrochener Heiterkeit. Eines Morgens aber erwacht das ſchöne junge Weibchen und ſagt: „Fritz, mir iſt heute ſo widerwärtig zu Muth, ich weiß nicht warum, aber ich bin ſo verſtimmt, ſo mißmuthig, ſaß traurig — weißt Du nicht, warum ich ſo bin? Ach hilf mir doch!“ „Ja wohl, ich weiß es und ich kann Dir helfen. Es iſt auch Schande genug — ſieh einmal dort oben beim Ofen, zu Füßen Deines Bettes — iſt das nicht eine Schande für eine Frau, die ſo ſauberlich und nett ſich und das Haus halten will, daß da oben — ſieh einmal hin — eine große Spinne hängt?“ „Ich ſehe nichts,“ erwiderte die junge Frau, die ihres Zeichens ein wenig kurzſichtig iſt. „Steige nur auf den Bettpoſten, dann wirſt Du's ſehen. Hier, nimm den Rehröſen.“ „Ich ſehe noch immer nichts!“ rief die junge Frau auf dem Bettpoſten ſtehend. „Ja, dann iſt auch wahrſcheinlich nichts da,“ erwiderte Saldo herzlich lachend, „und auch in Deinem Gemüthe iſt nichts als eine eingebildete Spinne.“ Auch die Frau lachte und rief: „Du haſt Recht!“ und ſeitdem iſt von eingebildeten Fläſen im Kopf und von Nachgiebigkeiten gegen dieſelben keine Rede mehr.

Literariſches.

Das ſieben erſchienene 7. (Oktober-November-) Heft der **Altpreußiſchen Monatsſchrift** zur Spiegelung des provinziellen Lebens in Literatur, Kunſt, Wiſſenſchaft und Induſtrie, herausg. von R. Reide und G. Wiſchert, enthält: Abhandlungen: Aberglaube aus Masuren. (2. Das Wahrfagen und der Kalender.) Mitgetheilt von Dr. M. Löppen. — Die Kataſtrophe des Danziger Bürgermeiſters Conrad Lepſau. Von Dr. Hans Prutz. — Die Theilung der Diöceſe Ermeland zwiſchen dem Deutſchen Orden und dem ermländiſchen Biſchof. Von Dr. M. Löppen. — Kritiken und Referate: Muther, Aus dem Univerſitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation. Von —. — Widert, Aus anſtändiger Familie. Von G. G. — Alterthums-Gefellſchaft Preuſſia. Von S-n. — Mittheilungen und Anhang: Zu Wigand von Marburg. Von S-n. Münzfund. Von G. Genthe. — Ein Schateſperre-Portrait in Königsberg. Von Friſche. — Handſchriftliche Funde aus Königsberg. (17. Zwei kleine Fragmente des Sachſenſpiegels.) Von S-n. — Univerſitäts-Chronik 1866. — Lyceum Hoſianum in Braunsberg 1866. — Bibliographie 1865. (Fortſetzung.) — Periodiſche Literatur 1866. — Anzeigen: Einladung zur Pränumeration auf Dr. G. Zolowicz Geſchichte der Juden in Königsberg. Publicandum der Öſtr. landw. Centralſtelle, betreffend das Preisauſchreiben für das beſte, zum

Gebrauch für landw. Fortbildungſchulen geeignete landw. Lehrbuch. — Berichtigungen. — Der Abonnementspreis pro Jahr beträgt 2 Thlr., pro Halbjahr 1 Thlr. Alle Poſtankaſten und Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

Auſſagen der Rechen-Aufgabe in Nr. 270:

7	—	5	—	0	8	—	4	—	0
5	—	2	—	5	8	—	0	—	4
10	—	2	—	0	1	—	7	—	4
3	—	7	—	2	1	—	6	—	5
3	—	4	—	5	6	—	6	—	0

ſind eingeg. von E. B.; G. R. u. E. S.; E. Schwarzkopf; C. u. H. Voigt; Häſert in Neufahrwaſſer.

Kirchliche Nachrichten vom 12. bis 19. Novbr.

St. Marien. Getauft: Spuhmachermſtr. Stamm Sohn Paul David. Restaurateur Ruth Sohn Johannes Geord. Böttchermſtr. Weiß Tochter Anna Maria. Barbier Geß Sohn Felix Gotthilf.

Aufgeboren: Kaufmann Ernſt Friedr. Ullrich mit Frau Emma Ida Koſ. Zander, geb. Erpenſtein Rentier Carl Theod. König mit Louiſe Frieder. Auguſte Pehmler. Schneidermſtr. Joh. Chriſt. Dav. Fingel mit Jgfr. Hanna Henriette v. Diſalowitz. Schneider Gottl. Aug. Förte a. Neu-Grabau b. Berent mit Aug. Julianna Kapſchke.

Geſtorben: Holzhändler Alex. Benjamin Fleiſcher, 43 J. 10 M. 25 J., Herzentzündung. Wwe. Eleonore Julie Dahms, geb. Liebau, 74 J. 9 M. 15 J., Altersſchwäche. Frau Wilhelm. Amalie Preuß, geb. Hoffmann, 64 J. 4 M., Lungenentzündung. Partikulier Michael Sönte, 70 J. 11 M. 28 J., Ruhr und Typhus.

St. Johann. Getauft: Kaufmann Niemed Tochter Helene Louiſe Margarethe. Lederportefeulienmacher Schön Tochter Margarethe Julie Louiſe.

Aufgeboren: Kaufmann Anton Schützmann mit Jgfr. Hulda Henr. Flor. Graßhoff. Hr. Adolph Gottl. Friſch mit Jgfr. Aug. Maria Grünwaldt. Schuhmachergeſ. Carl Friedr. Wilh. Alexand. Stein mit Jgfr. Aug. Wilhelmine Lichtenhagen.

Geſtorben: Hr. Ed. Chriſt. Melzer, 39 J., innere Darm-Einklemmung. Conditior-Frau Amalie Friederike Bietemann, 45 J., Lungen-Tuberkuloſe. Bernſteinarbeiter Wahnhoff Tochter Joh. Ludowika, 3 M., Angina membr.

Meteorologiſche Beobachtungen.

19	4	328,17	+ 1,4	Weiſt. flau, bedekt.
20	8	331,19	+ 2,5	do. do. klar und heil.
12	331,31	— 6,4	do. do.	do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwaſſer.

Angelommen am 19. Novbr.: Jörgenſen, Mathilde, v. Bergen, m. Heeringen. — Ferner 1 Schiff m. Ballaſt.

Angelommen am 20. November: Genickſen, 30. September, v. Newyork, m. Petroleum. Chriſtianſen, Sanger Roſt, v. Söderhamn, n. Dundee m. Holz. Niemann, Voruſta, v. Newcastle, m. Kohlen. — Ferner 1 Schiff m. Ballaſt.

Geſegelt: 2 Schiffe m. Ballaſt. Retourritt: Scarlet, Northwick (SD.) Antommend: 2 Schiffe. Wind: W. z. S.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 19. November.
London 16 s. pr. Load Sleeper und Halbholzer, Cardiff 18 s. pr. Load Sleeper. Plymouth 4 s. 3 d., London 4 s. u. Kohlenhäfen 3 s. 3 d. pr. 500 pfd. Weizen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 20. November.
Weizen, 250 Laſt, 130—132.33 pfd. fl. 600—642½; 127—129.30 pfd. fl. 570—630; 124 pfd. roth fl. 543; 124.25 pfd. fl. 550 pr. 85 pfd.
Roggen, 122—122.23 pfd. fl. 360 pr. 81 pfd.
Hafer fl. 171 pr. 50 pfd.
Weiße Erbsen fl. 380—396 pr. 90 pfd.
Rüben fl. 582 pr. 72 pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 20. November.
Weizen bunt 120—130 pfd. 86—101 Sgr.
roth 123—132 pfd. 87—101½ Sgr.
hellb. 122—133 pfd. 94—107 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G.
Roggen 120.28 pfd. 58/59—62½ Sgr. pr. 81 pfd. 3. G.
Erbsen weiße Koch. 66—70 Sgr. } pr. 90 pfd. 3. G.
do. Futter. 62—65 Sgr.
Gerſte kleine 100—110 pfd. 49—52 Sgr.
do. große 105.113 pfd. 52/55—56 Sgr. pr. 72 pfd.
Hafer 27—30 Sgr. pr. 50 pfd. 3. G.
Spiritus 16½ Thlr. pr. 8000 %.

Angekommene Fremde.

Engliſches Haus.
Lt. u. Adjutant v. Schaubert n. Gattin a. Dſtrowo. Die Kaufl. Lütgen u. Bendix a. Leipzig.

Hotel de Berlin:
Rittergutsbeſ. v. Kalkſtein n. Gattin a. Smolona. Kaufl. Reinhardt a. Berlin u. Günther a. Schneeburg.

Die Danziger Credit- und Spar-Bank

(Geſchäfts-Local: Große Krämergaſſe Nr. 4)

verzinst die bei ihr niedergelegten Gelder vom Tage der Einzahlung ab:

- a) mit 4 Procent, wenn dieſelben ohne vorangegangene Kündigung und zu jeder Zeit,
- b) mit 4½ Procent, wenn dieſelben nach vorangegangener ſechswöchentlicher Kündigung,
- c) mit 5 Procent, wenn ſolche nach vorangegangener dreimonatlicher Kündigung, und
- d) mit 6 Procent, wenn ſie nach vorangegangener ſechsmonatlicher Kündigung zurückgezahlt werden ſollen.

Danziger Credit- und Spar-Bank.

Kempf.

Walter's Hotel:

Leut. a. D. Kaiſer u. Rittergutsbeſ. Brodes a. Orlé. Gutsbeſ. Arnold a. Oſterwiß. Kgl. Baumeiſter Baumgarten a. Carthaus. Kaufm. Gante a. Dresden.

Hotel du Nord:

Rentier Wagner a. Wittow. Gutsbeſ. Pohlmann a. Fürſtenwerder. Kaufm. Tübke a. Breslau. Schiff-Capitain Gramer a. Stralsund. Fr. Rentierin v. Rauch n. Fränkl. Tochter a. Breslau.

Hotel zum Kronprinzen:

Pr.-Leut. u. Rittergutsbeſ. Zora a. Gr.-Meßten. Mühlbeſ. Dieſte a. Pr.-Stargardt. Pfarrer Pawlewski a. Deutſch-Damerau. Literat Bogumil Gotsch a. Thorn. Kaufm. Reuter a. Waſchau.

Hotel de Thorn:

Die Gutsbeſ. Kückenbagen a. Zugdam u. Tiederich a. Elbina. Schärerel-Direktor Rauscher a. Königsberg. Die Kaufl. Eſter a. Berlin und Brenner a. Wittſtock. Frau v. Caſchinka a. Bromberg.

Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, 21. Nov. (50. Abonn.-Vorſtellung.)

Sumor verloren — Alles verloren.
Poſſe mit Geſang in drei Akten von Jacobson. Muſik von H. Voſſenberger.

Lotterie-Looſe

des König Wilhelm-Vereins zur Unterſtützung preußiſcher Krieger und deren Angehörigen ſind à 1 *Thlr.* und 2 *Thlr.* in den Lotterie-Einnahmen von **Kabus** und **Kosoll** zu haben.

(Neue Sendung.) **Looſe zur 2. Kölner Dombau-Lotterie à 1 Thlr. und**

Looſe zur Geld-Lotterie des König Wilhelm-Vereins zur Unterſtützung Preußiſcher Krieger und deren Angehörigen,

mit königlicher Genehmigung, in ganzen Looſen à 2 Thlr., in halben Looſen à 1 Thlr. ſind zu haben bei **Edwin Groening.**

Die Maſchinenbau-Anſtalt von Carl Karowsky

in Danzig, Vorſtädtiſchen Graben Nr. 42, empfiehlt ſich zur Anfertigung aller Arten landwirthſchaftlicher und anderer Maſchinen und Adergeräthe, auch Mühlen, Brau- und Brennereianlagen, Waſſer- und anderen Röhrlösungen, allen Arten Spritzen und Pumpen. Auf Verlangen bin ich gern bereit, ſelbſt an Ort und Stelle zu kommen, um die Fehler zu unterſuchen, dieſelben dem Beſitzer zu erklären, den Preis anzugeben und, wenn es angeht, die Reparatur daſelbſt vorzunehmen.

Auch mache ich die Herren Beſitzer darauf aufmerkſam, daß ich im Stande bin, Dreſchmaſchinen auf 6 Flegel einzurichten, wodurch die Aeſen reiner ausgedroſchen werden und die Maſchinen an Haltbarkeit gewinnen. Schließlich empfehle ich meine Rügenwalder Brudersſchneider, Häckſelmaſchinen mit 4 Meſſern und 2 Schwungradern, ſowie Häckſelmaſchinen mit 3 Meſſern für ſolche Beſitzer, die zwei oder drei Pferde haben, als ſehr zweckmäßig, weil ſie leicht gehen, für den Preis von 18—20 *Thlr.*

Auf Verlangen kann ich die lobenswertheſten Zeugniſſe von den Herren: Gutsbeſitzer Meyer in Rottmannsdorf, Guts- und Brennereibeſitzer Oberfeld auf Czapiellen, Guts- und Brennereibeſitzer Kumm in Hochſtrich, Ritterguts- und Brennereibeſitzer Böhlke auf Barnewitz, Gutsbeſitzer Böhlke auf Schäferrei, Hofbeſitzer Dhl auf Grebnerfelde, Kaufmann G. H. Wendt in Danzig und Anderer, bei denen ich größere Arbeiten an Dreſch-, Häckſel-, Säe- und Reinigungs-Maſchinen ausgeführt vorzeigen.

Indem ich ſowohl für die von mir neu ausgeführten Arbeiten, wie auch für jede Reparatur Garantie leiſte und gute, preiswürdige und pünktliche Bedienung zuſichere, empfiehlt ſich

Hochachtungsvoll und ergebenſt

Carl Karowsky.

Gelegenheits-Gedichte aller Art fertigt **Rudolph Dentler**, 3. Damm No 13.